

# Zwischen Geisterbahn und Liebesschnulze

Shakespeares Komödie „Sommernachtstraum“ als grelle Farce im Münchner Volkstheater

Von Hannes S. Macher

**München (DK)** Nicht im Wald von Athen, sondern vor der Ruine einer Theaterbühne mit dem verblicheneren Glanz besserer Schauspielzeiten wachen sie auf: Helena und Hermia, Lysander und Demetrius. Abgeblätterte Farben, Risse in den Mauern und eine zerborstene Säule (im Bühnenbild von Belle Santos) haben sie im Blick. Seit Langem wurde auf diesem Theater nicht mehr gespielt, doch das Staunen der Verliebten über diese verlassene Idylle ist schier übermächtig. Sphärenmusik tönt aus der Ferne und künstlicher Nebel hüllt dieses Reich der Illusionen ein. Freilich, ein Traum ist's nur, der zum Albtraum gerinnt, denn die Liebe gerät wegen all der Seitensprung-Begehrlichkeiten dieses Minne-Quartetts zu Eifersucht und letztlich zum Hass. Wäre da nicht Puck, der gewitzte Kobold, der mit seiner magischen Liebespflanze allen amourösen Tändeleien Einhalt gebietet. Doch Shakespeares beliebteste Komödie ist diesmal in der Regie von Kieran Joel kein Paradies romantischer Gefühle, sondern eine Mischung aus Herz erweichender Liebesschnulze und einer Schauergeschichte mit Monstern aus der Geisterbahn.

Wie ambitionierte, aber reichlich untalentierte Schauspielere skandieren Nina Teils und Carolin Hartmann als Helena und Hermia sowie Sebastian Schneider und Timocin



**Verblichener Glanz:** Der „Sommernachtstraum“ spielt sich vor der Ruine eines Theaters ab.

Foto: Declair

Ziegler als Lysander und Demetrius zunächst die von August Wilhelm Schlegel in hehre Verse gefasste Übersetzung, um dann in die verschlankte und

aufgeraute moderne Prosa-Fassung von Jürgen Gosch und Angela Schanelec zu wechseln und dabei ebenso furios wie mit größtem Körpereinsatz in ei-

nem wild-wüsten Liebesdrama zu landen.

Der Gag der vom Premierenpublikum mit Jubel bedachten Inszenierung des 34-jährigen

Regisseurs liegt freilich zunächst darin, dass er dieses Lustspiel des großen Elisabethaners nicht nur aller verstaubter Waldespoesie und Arkadien-

seligkeit entkleidet hat, sondern Titania, die Königin des Elfenreiches (Luise Deborah Daberkow), als Luder und ihren eifersüchtigen Gemahl Oberon (Pascal Fligg) als senilen Zombie über die Bühne geistern lässt.

Vor allem jedoch ist das seit Jahrhunderten bei Laienspielgruppen so beliebte Zwischenstück der Handwerker über das gar so erschreckliche Eheduell zwischen Pyramus und Thisbe zu einer köstlichen Hommage auf die feierliche Zeremonie für die ehemals höheren Stände geraten. Nicht als brave, bierernstbessene, aber in ihrem dilettantischen Spiel heillos überforderte Athener Bürger rollen hier diese Szenen ab, sondern als eine im historischen Absurdistan angesiedelte Persiflage auf dieses Hochzeits-Weihefestspiel: Als reichlich exaltierte Schreckgespenster in Renaissancekostümen turnen und springen Pyramus (Jakob Geßner) und Thisbe (Oleg Tikhomirov) unter der Leitung des linkischen Regisseurs (Mauricio Hölzemann) zwischen den Liebespaaren umher und klettern Unheil verkündend durch den Zuschauerraum: Clowneske Spukgestalten aus der Wiesen-Geisterbahn.

Kurzum: Eine schwarze Komödie als grelle Farce voll Action, Narretei und tieferem Sinn.

Die nächsten Aufführungen im Münchner Volkstheater sind am 30. September sowie am 1. und 12. Oktober. Kartentelefon: (089) 523 46 55.

## Sehen und erkennen

Meisterblätter aus der Sammlung von Herzog Franz von Bayern

Von Annette Krauß

**München (DK)** „Erst im Sehen hat es sich Stück um Stück für mich geöffnet. Und ich lerne heute noch verstehen, was ich damals vielleicht hätte erkennen sollen.“ Mit diesen Worten umschreibt Herzog Franz von Bayern seinen Impuls, sich für bestimmte Kunst-Objekte zu entscheiden: Nicht der materielle Wert ist entscheidend, und es soll auch nicht eine bestimmte kunsthistorische Lücke seiner Sammlung zielgenau gefüllt werden. Sondern es ist der Moment, da ein Kunstwerk berührt und das Auge des Betrachters zur Erkenntnis geführt wird, sodass es im besten Fall den Besitzer verändert – seine Wahrnehmung, sein Befinden, seine Weltsicht. Wenn das Kunst kann, dann ist sie es wert, gesammelt und gezeigt zu werden.

Gezeigt wird nun in der Pinakothek der Moderne, was Herzog Franz im Laufe von Jahrzehnten zusammengetragen hat. „Eine Hommage – Meisterblätter aus der Sammlung Herzog Franz von Bayern“ ist eine kleine, feine Ausstellung zum 85. Geburtstag des Sammlers – mit einer leider sehr kurzen Laufzeit. Insgesamt verdanken die Bayerischen Staatsgemaldesammlungen dem Herzog rund 400 Schenkungen, hinzu kommen 700 Werke über den Wittelsbacher Ausgleichsfond. Eine Auswahl von Arbeiten auf Papier zeigt also nur einen kleinen Ausschnitt dieses Schatzes –



**Wols nannte sich der Künstler** Alfred Otto Wolfgang Schulze. Auch seine Werke sind in der Münchner Ausstellung zu sehen. Foto: Staatliche Graphische Sammlung München

aber sie zeigt sehr wohl die Handschrift des Sammlers.

Eine Kugelschreiber-Skizze von Max Beckmann aus dem Jahr 1949 ist das älteste Blatt, betitelt „Wade“, denn der Künstler arbeitet ein männliches Bein heraus als Vorstudie für sein letztes Gemälde „Argonauten“. Möglicherweise wurde das Papier in New York erworben, denn auch dort pflegt der Herzog Kontakt zu Galerien. Das erste Blatt im Rundgang durch zwei Räume stammt von Jörg Immendorff, eine brennende Kerze als Studie zu „Cafe Deutschland“ mit der Unterzeile „Unlöschar“ – ein tief-

fender Verweis auf die aktuelle Immendorff-Retrospektive im Haus der Kunst.

Natürlich darf auch Georg Baselitz, den der Herzog sehr schätzt, nicht fehlen – ein Aquarell zeigt drei Apfelbäume als perfekte Reihung. Schwerpunkt ist freilich die abstrakte Kunst, unter anderem von Palermo, Sigmar Polke oder monochrome Werke von dem deutschen Konstruktivisten Hermann Glöckner aus Dresden. Und es lassen sich auch Entdeckungen machen, etwa ein Blatt des Franzosen Eugène Leroy, der mit Kreide und Kohle eine Figur wie aus Nebel geheimnisvoll hervorleuchten lässt

Erwähnenswert ist schließlich die Präsentation der Arbeiten in historischen Rahmen. Dass Zeichnungen der Moderne durchaus in aufwändig modellierten Gips-Rahmen oder geschlitzten Holz-Rahmen aufgehängt werden können, um so in einen spannenden Dialog mit historischen Formen des späten 19. Jahrhunderts oder der Jahrhundertwende zu treten, wird hier überzeugend vorgeführt. Es muss nicht immer alles modern durchgestylt werden – ästhetische Bruchkanten erweitern das eigene Sehen, und darauf kommt es an.

Bis zum 30. September in der Staatlichen Graphischen Sammlung, Pinakothek der Moderne, geöffnet täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr.

## „Das ist unser Oktoberfest“

Rea Garvey feiert in der Olympiahalle eine große irisch-deutsche Party

Von Martin Buchenberger

**München (DK)** Natürlich ist der sympathische Ire Rea Garvey am Sonntag der Mittelpunkt in der gut gefüllten Olympiahalle. Aber es gibt noch einen weiteren Helden des Abends, mit dem so wohl nicht unbedingt zu rechnen war. Was Schlagzeuger Rolan Nolan da an der Seite von Ryan Sheridan an Mikro und Gitarre auf einer kleinen Bühne in der Mitte der Arena als Opener abzieht, ist wirklich große Percussion-Power. So viel Leidenschaft wie Nolan da vor allem auf der Cajón, der peruanischen Kistentrommel, an den Tag legt, sieht man selten. Dazwischen immer wieder ein Schlag mit der blanken Pranke auf die Becken – hier sitzt buchstäblich ein Tier auf und an seinem Instrument. Zusammen mit seinem irischen Landsmann Sheridan und akustischem Folk-Pop bereitet er die Szenerie auch in Sachen Animation perfekt für den Headliner des Abends vor.

Während die beiden ihre letzte Nummer spielen, steigen Garvey und seine Band dann auf der Hauptbühne mit ein. Nahtlos geht es weiter mit „Is It Love“ aus dem neuen Werk „Neon“. Passend zum Albumtitel leuchten der Mikrostander, Kreise auf der Bühne und unzählige Röhren im Hintergrund immer wieder neonfarben. Der 45-jährige Sänger ist offensichtlich gut gelaunt und spürbar erfreut in der großen Location spielen zu dürfen und hängt sich mächtig rein. „Das ist unser Oktoberfest“, meint er früh. Seinen leicht überdrehten Tanz- und Bewegungsstil erklärt er so: „Das ist, als ob ein Affe drei Maß hatte und dann Yoga macht.“ Garvey ist ständig unterwegs,

liefert große Gesten, federt viel in den Knien und hüpfet auch gerne mal. Und auch wenn vielleicht nicht jeder Witz zündet, sitzen Songs wie „Can't Say No“ und „Oh My Love“ vom 2014er-Erfolgsalbum „Pride“ perfekt und werden dementsprechend enthusiastisch aufgenommen.

„Es kann nicht sein, dass drei Iren in der gleichen Halle sind und nicht zusammen Musik machen“, leitet er dann einen kleinen Akustikgig gemeinsam mit Nolan und Sheridan auf der kleinen Bühne ein. Der Sheridan-Song „Stay, Stay Stay“, der hier unter anderem gespielt wird, ist angeblich die Lieblingsnummer von Garveys Mutter, wie dieser schmunzelnd anmerkt. Zu dem wieder voll elektrisch performten „Kiss Me“ gibt es klassische Konfettieffekte.

Überhaupt wird bei den Einlagen eher auf Old School gesetzt. Mehr transparente, sich hebende und senkende Vorhänge und mehr Neon als Chi Chi und zu viel High Tech. Während das neue Stück „Kiss me“ auf Tonträger eher elektronisch und urban anmutet, kommt es live doch wesentlich rockiger. Wie auch das Wir-sind-Helden-Cover „Guten Tag“, das Garvey schon in der TV-Show „Sing meinen Song“ präsentiert hat. Das klingt schon fast nach Classic Rock. Danach wieder ein Späßchen mit „das war's“, bevor mit dem wuchtigen „Wild Love“ das reguläre Set beendet wird. Dann noch zwei Zugaben, eine davon die Motivationshymne „Never Giving Up“. Nach fast zwei Stunden war es das dann wirklich. Und ziemlich gut war es auch.



**Auf seiner „Neon Tour“** machte der irische Musiker Rea Garvey Station in der Münchner Olympiahalle. Foto: Prager

## „Kunststücke“ eröffnet

**Ingolstadt (DK)** Rund 150 Besucher haben am Samstagabend mit Beate Diao die Eröffnung ihrer Ausstellung „Kunststücke“ in der Ingolstädter Harderbastei gefeiert. Noch bis zum 14. Oktober zeigt die Künstlerin Messer- und Linolschnitte sowie Zeichnungen. Der städtische Kulturreferent Gabriel Engert und Laudator Werner Kapfer betonten bei der Begrüßung außer der künstlerischen Qualität von Diaos Arbeiten auch ihr Engagement in ihrer Kinder- und Jugendkunstschule.



**Künstlerin und Kunstvermittlerin:** Beate Diao bei ihrer Vernissage in der Harderbastei. Weitere Fotos finden Sie auf donaukurier.de. Foto: Hauser

## Ein Museum für Robert Schumann

**Düsseldorf (dpa)** Der Ausbau der bisherigen Gedenkstätte für den Komponisten Robert Schumann (1810–1856) in Düsseldorf zu einem Museum ist beschlossene Sache. Etwa im Oktober 2020 solle der rund 3,2 Millionen Euro teure Umbau eines

ehemaligen Wohnhaus des Musikers beendet sein, erklärte die Stadt. Schumann lebte von 1850 bis 1854 in Düsseldorf. Das Haus in der Bilker Straße 15 ist das einzige in der historischen Bausubstanz erhaltene Wohnhaus der Familie Schumann. Der

Komponist der Romantik schuf in seiner Düsseldorfer Zeit etwa ein Drittel seines Gesamtwerks.

In der Ausstellung sollen Notenblätter, Handschriften, Briefe und Programmzettel gezeigt werden, die bislang nur selten oder gar nicht zu sehen waren.